

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute am 21. Sonntag nach Trinitatis soll es um die geistliche Waffenrüstung gehen. Waffen, Rüstung, Kampf, Feind - das sind alles Wörter die uns – Gott sei Dank – relativ fremd sind.

Trotzdem ist das Thema aktuell. Unser Glaube hat was mit unserem Leben zu tun – und unser Leben ist mal mehr, mal weniger ein Kampf.

Wir Menschen benützen alle Waffen – wir kämpfen alle, zugegeben die Frage ist oft: wofür oder wogegen!

Im Moment kämpfen wir weltweit gegen einen Virus. Wir kämpfen für die Gesundheit. Wir kämpfen aber auch für Grundrechte und Freiheit, gegen Benachteiligungen. ...während einzelne ums Überleben kämpfen, gesundheitlich oder wirtschaftlich – geht es andere um ihr Ansehen, ihren Ruf...

Auch Christinnen und Christen benützen Waffen, aber ihre Waffen verletzen nicht - zumindest nicht in der Regel - denn es sind geistliche Waffen, die uns sicher und fest machen und zugleich dazu dienen, Menschen, denen wir begegnen, die Liebe Gottes spürbar zu vermitteln. So rüsten wir uns in diesem Gottesdienst, um für die Herausforderungen des Alltags gewappnet zu sein.

Bleib behütet

Pfarrerin Esther Eder (0699 188 77 498)

Wochenspruch:

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm. 12,21)

Was erwartest du von Gott?

Was darf ich von Gott erwarten, als Christin, als Christ?!

Wird Gott meinen Chef kompetenter machen, meine Beziehung reparieren, meine Kinder beschützen?

Wieso lässt Gott den blöden Coronavirus nicht einfach wieder verschwinden, wieso macht Gott nicht alle Kranke gesund?

„Ohne Gott hätte ich mich, mein Leben, schon längst aufgegeben. Wenigstens er hört mir noch zu.“ – erzählt mir eine Witwe.

Was erwartest du von Gott? Eine große Frage. Eine Frage, auf die es nicht die EINE Antwort gibt. Je nach Lebenssituation, je nach Charakter finden wir Menschen unterschiedliche Antworten auf diese Frage.

Auch die Menschen aus dem Volk Israel in unserem heutigen Predigttext warten auf das Handeln ihres Gottes. Sie warten auf Zuspruch, auf Kraft. Sie hatten den Krieg verloren, die babylonische Armee hatte gesiegt. Und zur Strafe wurden einige von ihnen nach Babylon gebracht: die Oberschicht, die Elite. Das Volk Israel hatte nichts mehr. Ihre Geschichte als Volk näherte sich dem Ende. Ihr Land – besetzt von fremden Soldaten. Ihre Hauptstadt – voller Kriegsschäden. Ihre Regierung – in ein fremdes, fernes Land gebracht. Ihr Tempel, ihr Heiligtum – zerstört, verbrannt, geschändet. Außer Erzählungen und Erinnerungen ist nicht mehr viel übrig. Nun sitzen sie an den Flüssen Babylons und weinen. Denn die Erinnerungen trösten sie nicht, sie machen den Verlust nur deutlicher, größer. Die Erzählungen über Gott klingen hohl und höhnisch. Es scheint, als wären diese Zeiten unwiederbringlich vorbei. „Gott hat uns aus Ägypten gerettet“ – die Erinnerung an die alte Geschichte wirft nur Fragen auf, warum Gott sie jetzt verlassen hat. Denn so fühlen sie sich: verlassen von Gott, alleingelassen in der Fremde, in ihrer jetzigen Situation. Und – so stelle ich es mir vor – und so sind es nur noch Worte, die ihnen bleiben und die nach und nach verstummen. Denn ihre Worte sind zu schwach, um gegen das Unglück anzureden, in dem sie stecken. Ihre Worte verändern nichts und so verstummen die Gespräche, die Tränen versiegen und Leere macht sich breit. Das Weinen und das Reden sind zu anstrengend geworden.

Und dann erreicht sie ein Brief des Propheten Jeremia, ein Brief aus Jerusalem. Wird er sie erinnern können an ihren großen Gott. Wird er ihnen versprechen, dass Gott dem Elend bald ein Ende macht. Dass Gott ihre Feinde besiegt und sie wieder befreit, so wie damals bei Mose?

NEIN.

Keine Hoffnung, keine schnelle Lösung, kein Ende in Sicht. Da muss sich eine Gruppe Gefangener sagen lassen, das alle habe schon seinen Sinn und sein Ziel: sie sollen sich einrichten in dem neuen Leben in diesem fremden Land, sollen zufrieden sein.

Und so lesen wir im 29. Kapitel des Propheten Jeremia:

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.....

Eventuell haben die Empfänger des Briefes zweifelnd gedacht: „Mein Leben ist vorbei. Ich musste alles zurücklassen. Es wird nie wieder so sein wie früher. Ich habe Angst vor der Zukunft. Ich wurde abgeführt, vor aller Augen. Demütigend war das. Dabei bin ich doch ein wichtiger Politiker gewesen. Die Menschen

schauten beschämt zu Boden, sie sahen meinen verletzten Stolz. Aber genau darum ging es den neuen Machthabern ja: ihre Macht zu zeigen und die zu brechen, die früher das Sagen hatten.“

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

„Ein fremdes Land wartet auf mich, sie haben mich einfach mitgeschleppt. Hier lebst du jetzt, sagen sie, und zeigen auf einen großen Platz auf dem Zelte stehen. Ich weiß nicht, wer jetzt in meinem Haus lebt, wer sich jetzt um meinen Garten kümmert. Alles ist anders hier. Die Kleidung, die Sprache, das Essen. Es riecht fremd. Hier soll ich jetzt leben? Hier mein Kind zur Welt bringen? In diesem fremden Land?

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

„Ihr könnt mich zwingen mit euch zu reisen. Ihr könnt mich zwingen bei euch zu leben. Aber ihr werdet mich niemals zwingen können, euch zu helfen. Ich behalte mein Wissen für mich. Seht doch selbst zu, wie ihr eure Äcker bewässert. Seht doch selbst zu, wie ihr euren Müll aus der Stadt bekommt. Ich weiß, wie man das macht. Aber das werde ich euch niemals verraten! Erstickt in eurem Müll, sterbt vor Hunger, weil eure Äcker vertrocknen. Ihr habt es nicht anders verdient. Und ich, ich sterbe mit.“

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

„Ich möchte zurück, zurück nach Hause, zurück in die alte Zeit. Egal wie. Hauptsache schnell!“

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

Jeremias Brief stellt die Erwartungen der Menschen auf den Kopf. Er ermutigt nicht zu Widerstand, zu Rückzug, zu Resignation. Jeremias Brief ermutigt zu ganz anderem:

Er ermutigt, sich einzubringen, ein Haus zu bauen, dazuzugehören. Er ermutigt, nicht nur an heute und morgen zu denken, sondern in Jahren und Jahrzehnten: einen Gemüsegarten legt man nicht nur für ein Jahr an; die Heirat der Kinder braucht ebenfalls Vorlauf – und dann soll einer auch noch die Enkel bedenken.

Ein echtes Leben sollen sie dort führen. Sie sollen den Ort an dem sie sind zu ihrem eigenen Ort machen. Und das umfasst auch die politische Dimension: die Ortschaft unterstützen, in der man lebt. Der Stadt Bestes suchen. Sich nicht damit zufriedengeben, dass es einem selbst gut geht. Jeremia ist da ganz klar und völlig eigennützig: geht es der Stadt gut, geht es auch ihnen gut, den Deportierten, der Randgruppe.

Und Jeremia ermutigt zum Gebet: das Gebet für eben die Feinde, die bei der Eroberung Jerusalems so viele Landsleute und eventuell auch Verwandte getötet und den Adressaten ihre Heimat geraubt hatten.

Und er ermutigt: Das hier ist nicht das Ende. In der Zukunft, in siebzig Jahren, kann es schon anders aussehen. ...

„Was kann ich schon groß von Gott erwarten?“

„Wenn er mich siebzig Jahre lang hier versauern lässt.“ „Wenn er nichts tut – gegen die Corona-Krise.“

Ich kann von Gott nicht erwarten, dass er genau das tut, was ich mir wünsche, aber ich darf erwarten, dass er mir Mut schenkt. Mut, mir meine Situation klar und ungeschönt vor Augen zu führen. Und dass er mir Hilfe schenkt – Hilfe, mir die eigene Situation klar vor Augen zu führen und daran nicht zu verzweifeln.

Und dass er mich erinnert: Ich habe schon einmal befreit und werde es wieder tun. Dann wird der Gott, der Israel aus Ägypten befreit hat zu dem Gott, der Israel aus der babylonischen Gefangenschaft führt; zu dem Gott, der dich und mich durch die Krisen unseres Lebens führt, auch durch die persönlichen Abschiede und durch den neuen Lockdown – unser Gott schenkt uns immer einen langen Atem. Möge uns das wieder neu bewusst werden!

Amen.

Gebet

Herr, gib uns Mut uns in den neuen Zeiten einzurichten. Schenk uns Kraft für die Veränderungen, die unser Leben betreffen, aber auch die Gewissheit, dass du selbst uns begleitest – unser Halt und unsere Zuflucht bist. Amen.